

Aus:

SUSANNE BAUER, CHRISTINE BISCHOF,
STEPHAN GABRIEL HAUFE, STEFAN BECK,
LEONORE SCHOLZE-IRRLITZ (HG.)

Essen in Europa

Kulturelle »Rückstände« in Nahrung und Körper

Juli 2010, 196 Seiten, kart., 24,80 €, ISBN 978-3-8376-1394-0

Was der (europäische) Mensch isst, wird heutzutage nicht zuletzt durch Wissenschaft, Technologie und Markt reguliert. Im Zuge einer »Verwissenschaftlichung« des Alltags sind Nahrung und Ernährung vielfältigen Standardisierungen unterworfen.

Dieser Band untersucht anhand empirischer Studien biowissenschaftliche Ernährungsforschung, Präventivmedizin, europäische Harmonisierung und globalisierte Märkte. Ethnografische Zugänge, die Ansätze der Nahrungsanthropologie und Wissenschaftsforschung mit Studien zur materiellen Kultur verbinden, werfen ein neues Licht auf die institutionellen und individuellen Aushandlungs- und Aneignungsprozesse der europäischen Standards zu Ernährung.

Die **Herausgeber/-innen** forschen und lehren am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1394/ts1394.php

Inhalt

Wie der Europäer is(s)t. Europäisierung durch
Molekularisierung, Standardisierung und
kreative Traditionalisierung von Nahrung und Ernährung 9

STEFAN BECK, LEONORE SCHOLZE-IRRLITZ

Die Weinklassifikation im Zeitalter der Globalisierung:
Das Beispiel der französischen Weine 21

MARIE-FRANCE GARCIA-PARPET

Der Schutz der geographischen Nahrungsmittelherkunft
in Norwegen als Übersetzungs- und
Transformationsprozess 43

ATLE WEHN HEGNES

Die Standardisierung von Natürlichkeit
und Herkunft 65

STEPHAN GABRIEL HAUFE

Zum Konzept der Ernährung am Deutschen Institut
für Ernährungsforschung und seinen Vorläufern
(1946 bis 1989) 89

ULRIKE THOMS

Epidemiologische Räume der Wissensproduktion in Europa	113
<hr/>	
CHRISTINE BISCHOF	
Nahrung als Exposition. Epigenetik der Ernährung und die Molekularisierung der Umwelt	135
<hr/>	
HANNAH LANDECKER	
Nutrigenomik. Technowissenschaftliches Fine-Tuning von Nahrung und Körper	163
<hr/>	
SUSANNE BAUER	
Autorinnen und Autoren	191

Danksagung

Der vorliegende Band entstand im Kontext des Projekts »Der Homo Europaeus in Nahrungsforschung und Medizin«, das als Teil des Verbundprojekts »Imagined Europaeans« von 2006-2009 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wurde (Förderkennzeichen 01GWS046). Für Inspiration und Unterstützung danken wir den Kollegen und Kolleginnen des Collaboratory: Social Anthropology and Life Sciences (C:SL) am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt Universität zu Berlin. Ebenso gilt unser Dank Louise Kreuzschner und Katrin Ebell, die uns als studentische Hilfskräfte beim Aufbau der Literaturdatenbank sowie beim Lektorat unterstützt haben.

*Susanne Bauer, Christine Bischof, Stephan Gabriel Haufe,
Stefan Beck und Leonore Scholze-Irrlitz*

Wie der Europäer is(s)t.

Europäisierung durch Molekularisierung, Standardisierung und kreative Traditio- nalisierung von Nahrung und Ernährung

STEFAN BECK, LEONORE SCHOLZE-IRRLITZ

Die in diesem Buch versammelten Beiträge wählen eine ungewöhnliche Perspektive auf Europäisierungsprozesse, sie gehen einen Umweg: sie nähern sich der Frage, was der Europäer ist, über das, was er isst, über seine Ernährung. Diese Entscheidung zum Umweg ist nicht dadurch motiviert, dass mit der »gemeinsamen Agrarpolitik« ein altes – jedoch bislang sozial- und kulturwissenschaftlich wenig beobachtetes – (Schlacht-)Feld des europäischen Einigungsprozesses thematisiert wird. Die Agrarpolitik stellt vielmehr eines jener Politikfelder dar, an dem sich Prozesse, Mechanismen und Instrumente der Europäisierung gut beobachten lassen und das zugleich exemplarisch für einen neuen Typus der *governance* steht, mit dem in Europa alte politische Felder mit neuen Kalkülen und neuartigen Instrumenten der Regierung und Regulierung bearbeitet werden.

Das Feld der *Lebensmittelpolitik* erweist sich dabei als beispielhaft dafür, dass Europäisierung als ein vor allem durch *Wissenspraktiken* vermittelter Prozess vorangetrieben wird. Konzepte und Strategien klassischer Ernährungswissenschaft nach 1945, die auf Aufklärung und Belehrung der Bevölkerung zielen, arbeitet der Beitrag von Ulrike Thoms am Beispiel des

Deutschen Institutes für Ernährungsforschung heraus. Im Gegensatz zu diesen zentralistischen und auf »Pädagogisierung« setzenden Versuchen, Ernährungsverhalten zu beeinflussen, setzt die EU auf neue gouvernementale Praktiken: auf ein unübersichtliches und oft höchst widersprüchliches »Mikro-Management«, dessen zentrale Mittel – neben »Aufklärung« – Regulationen, Standardisierungen oder Normierungen sind. Nicht zuletzt unter dem Eindruck der Skandale um BSE oder »Gammelfleisch« hat sich die EU in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zum grundsätzlichen Politikwechsel verpflichtet. Die Prinzipien, mit denen die EU Konsumentenvertrauen zurückgewinnen wollte, waren dabei die Etablierung institutionell unabhängiger Kontrollmechanismen, die Herstellung von »Transparenz« und die Erkenntnis, dass den Konsumenten selbst eine neue Rolle zukäme – und daher »consumer agency« gestärkt werden müsse (vgl. Bente/Holm 2006). Unter dem Motto »from farm to fork« verpflichtete sich die EU zur strikten Durchsetzung allgemeiner Grundsätze der Lebensmittelsicherheit (Europäische Kommission 2004). Dies ist ein Ansatz, mit dem zwei sehr unterschiedliche Handlungsziele, den Europäer *als Konsumenten* zu schützen und ihm *als Produzenten* freien Zugang zum gemeinsamen Markt zu garantieren, miteinander versöhnt und zur Deckung gebracht werden sollen: *Einerseits* geht es daher um den Schutz des menschlichen Lebens und der menschlichen Gesundheit sowie um den Schutz der Verbraucherinteressen unter Berücksichtigung des Tierschutzes und der artgerechten Tierhaltung, des Pflanzenschutzes und des Umweltschutzes; dabei dominiert das Vorsorgeprinzip. *Andererseits* geht es um die Garantie des freien Verkehrs der Lebensmittel in der Europäischen Gemeinschaft; dabei dominiert die Idee des Marktliberalismus. Auf dem europäischen Parkett in Strassburg oder Brüssel wird mithin der Frage, *was der Europäer isst*, höchste Relevanz zugemessen: nicht nur im Feld der Lebensmittelsicherheit, sondern auch im Feld der Gesundheitspolitik. Denn neuere Studien weisen auf die Gefahr einer durch veränderte Ernährungsmuster ausgelösten »Epidemie der Dickleibigkeit« und der damit assoziierten chronischen Erkrankungen in Europa hin – eine Entwicklung, die wegen der dadurch entstehenden Belastungen für die wohlfahrtsstaatlich organisierten Gesundheitssysteme bei Entscheidungsträgern große Besorgnis auslöst (WHO/European Union 2006).

Die Ernährungspolitik in Europa ist damit durch sehr unterschiedliche, aber konvergierende Handlungsgründe charakterisiert. Ebenso gilt für die gewählten Handlungsweisen, dass sie bei aller Unterschiedlichkeit eines gemeinsam haben: Die Wahl der politischen Regulationsinstrumente ist durch recht homogene Vorstellungen darüber geleitet, *was der Europäer is(s)t*. Beim Essen geht es für die EU – ebenso wie für ihre Bürger – neben Gesundheits- oder Wirtschaftsfragen immer auch um *Identitätsfragen*. Die EU-Bürokratie hat folglich das Problem zu lösen, wie eine EU-einheitliche Lebensmittelpolitik mit der EU-Leitidee einer »unity in diversity« vereinbart werden kann, wie Europa als einheitlicher Wirtschafts-, Politik- und Konsumraum mit dem Ziel versöhnt werden kann, die Vielgestaltigkeit dieses historisch gewachsenen »Kulturraumes« zu erhalten. Im Kern geht es darum, wie es möglich wird, eine *universale Konzeption des Europäers sowie der Europäerin* und die Anerkennung der Tatsache, dass er oder sie in höchst unterschiedlichen sozialen, kulturellen und natürlichen Umwelten lebt, zusammenzudenken und – noch anspruchsvoller – zur Grundlage politischen Handelns zu machen.

Die Erfindung europäischer Nahrungskulturen

Unter dem EU-Motto »Einheit in der Vielfalt« werden Konzepte wie Heimatgefühl, Traditionsverständnis und Identität mobilisiert, um ein Gegengewicht zu den Vereinheitlichungstendenzen zu schaffen. Das Stichwort hier lautet »promoted differences«: Tiroler Bauernkost wird gegen als beliebig qualifiziertes »Eurogout« in Stellung gebracht; »lokale Nahrungstraditionen« avancieren zu wertvollen und vor allem schützenswerten Ressourcen in einer europäisierten bzw. globalisierten Welt (vgl. Welz 2010). Allerdings – und dies belegen die Artikel im folgenden Band – werden Nahrungstraditionen nicht einfach gefunden, sondern sie werden mit hohem Einsatz an bürokratischer und wissenschaftlicher Expertise *erfunden*. Regionale Spezialitäten bzw. traditionelle Erzeugnisse werden dabei wissenschaftlich analysiert, bewertet und – durch Standardisierung – gegen Veränderungen stabilisiert. In einem weiteren Schritt werden diese Produkte, die nun durch die EU *zertifizierte Traditionsbestände* darstellen, aus ihren angestammten lokalen Produk-

tions- und Konsumtionskontexten gelöst und – durch Einsatz von professionellem Marketing – für den europäischen Markt fit gemacht. Vor allem im Nahrungsmittelsektor kann die EU mit Recht als weltweit konkurrenzloser »Massenproduzent von Tradition« bezeichnet werden (vgl. Hobsbawm 1992). Wie im 19. Jahrhundert vom europäischen Bürgertum die »traditionale Volkskultur« als Valium gegen Modernisierungsängste eingesetzt wurde, so (er-)findet die EU Traditionen als Antwort auf die mit sozialen und kulturellen Umbrüchen verbundenen Europäisierungsprozesse: Es entsteht *Nahrungstradition*TM als Mehrwertgenerator im Prozess der Europäisierung.

Zertifizierte Tradition in diesem Sinne setzt jedoch voraus, dass sie gemäß der neuesten, relevanten wissenschaftlichen Standards der Evidenzproduktion unterworfen wurde. Ein Beispiel dafür ist die Regulation des französischen Weinmarktes durch das System der *appellation d'origine contrôlée*, das in diesem Band durch den Beitrag von Marie-France Garcia-Parpet analysiert wird. Das von der EU seit den 1990er Jahren entwickelte System eines »differenzierten Schutzstatus« für ausgewählte Nahrungsmittel baut auf solchen traditionsreichen Instrumenten auf und klassifiziert Nahrungsprodukte in einem analogen System als geschützte geografische Angabe, geschützte Ursprungsbezeichnung oder garantiert traditionelle Spezialität. Um den höchsten EU-Schutzstatus zu erreichen ist es notwendig, ein langwieriges und voraussetzungsreiches Verfahren zu durchlaufen; der Beitrag von Stephan Gabriel Haufe in diesem Band analysiert dies exemplarisch. Ein erfolgreicher Antrag, der dann gewöhnlich deutlich höhere Preise für ein Produkt ermöglicht, setzt voraus, dass Produkteigenschaften, die Darreichungsformen und ästhetischen Eigenschaften der Lebensmittel detailliert dokumentiert und wissenschaftlich überprüfbar gemacht werden. Dafür muss umfangreiches Wissen eingesetzt, eine komplizierte Standardisierungs-, Objektivierungs- und Klassifikationsmaschinerie in Gang gesetzt werden.

Mit dieser Entwicklung verbundene, zunächst sicher nicht unbedingt beabsichtigte Effekte sind dann z.B. die Kreierung von Konsumenten- und Produzentenkollektiven, die aus ganz unterschiedlichen Ursachen heraus dem Erhalt der regionalen Tradition nahe stehen und damit als *Kulturträger* verstanden werden können. Beispiel dafür ist in diesem Band der Aufsatz von Atle Wehn Hegnes, der die Generierung einer lokalen »nor-

wegischen Kartoffelsorte« analysiert. Gefördert wird dies durch EU-Bestimmungen wie die vom 20. März 2006, die u.a. besagt, dass Anträge auf Produktschutz nur von Produzentenkollektiven gestellt werden können und die »Tradition« als »Weitergabe von (Produktions-)Wissen zwischen den Generationen« definiert.¹ Die Spuren volks- und völkerkundlicher Kulturkonzepte sind hier nicht zu übersehen. Sie finden sich jedoch – jeglicher kritischer Reflexion, wie sie in den Kulturwissenschaften seit Jahrzehnten entwickelt wurde, beraubt – in ganz neuen Anwendungskontexten bzw. europäisch-bürokratischen Verfahren wieder. Doch nicht nur diese Disziplinen werden in Anspruch genommen, sondern Kultur-, Natur- und Regionalwissenschaften in ihrer ganzen Breite. Insofern sind diese Disziplinen auch dabei, ihre eigene Rolle zu untersuchen und zu gewichten. Ergebnisse sind Forschungen, wie sie auch in diesem Band vorgestellt werden.

Biopolitisierung als Europäisierung?

Eine weitgehende Leerstelle der kritischen sozialwissenschaftlichen Forschung, die auch durch die im Folgenden vorgestellten Beiträge nicht annähernd geschlossen, sondern allenfalls eruiert werden kann, ist die Untersuchung der zunehmenden Verschränkung epidemiologischer, gesundheitsbezogener Forschungsprogramme, wie sie gegenwärtig im Kontext einer präventiv ausgerichteten Medizin (*public health*) sichtbar werden (Chaix 2009), mit den Diskursen und Praktiken einer auf genetische oder molekularbiologische Methoden und Theorien zurückgreifenden Nahrungsforschung (Ströhle/Döring 2009;

1 | Zu finden ist diese Definition in folgenden EU-Verordnungen: Commission of the European Communities (2006): »Council Regulation (EC) No 509 of 20 March 2006 on agricultural products and foodstuffs as traditional specialties guaranteed«. In: Official Journal of the European Union, L93, 1-11; sowie Commission of the European Communities (2006): »Council Regulation (EC) No 510/2006 of 20 March 2006 on the protection of geographical indications and designations of origin for agricultural products and foodstuffs«. In: Official Journal of the European Union, L93, S. 12-25.

2009).² Beide Tendenzen müssen im Zusammenhang des Entstehens einer neuartigen Wissensbasis analysiert werden, wie sie in westlichen Industriestaaten als neue Form der Biopolitik beginnt und eine Regierungsmacht darstellt, die sich auf individuelle Körper wie auf (Teil-)Bevölkerungen richtet (Foucault 1976; Feuerstein/Kollek 2001).

Das Potenzial der neueren Wissenschaftsforschung – ethnografisch vorgehender, wissensanthropologischer Studien ebenso wie wissenschaftshistorischer Analysen der *longue durée* im Sinne biopolitischer Interventionen – läge vor allem darin, zu untersuchen, inwiefern durch auf den ersten Blick unabhängige Entwicklungen in drei Feldern der Lebenswissenschaften, nämlich 1. durch die Genetisierung der Medizin (Baranov 2000; ten Have 2001), 2. durch die neueren Ergebnisse der Epidemiologie und 3. durch die *Molekularisierung* der Nahrungsforschung ein neues Verständnis von (*kranken*) *Körpern in sozio-kulturellen Kontexten* entsteht. Entgegen einer universalistischen Konzeption *des* Körpers könnten hier Erkenntnisse von in historische und spezifische Milieus *eingebetteten* Körperlichkeiten Raum greifen. Mit solchen sozial wie kulturell kontextualisierten Körpern hätten Gesundheitspolitik und Ernährungspolitik gleichermaßen zu rechnen, wie beispielsweise in Bezug auf unterschiedliche Migrantengruppen in Europa (Gilbert/Khokhar 2008; Braun 2002). Die im Folgenden vorgestellten Beiträge können hier immerhin erste Sondierungen vornehmen.

Die einzelnen Beiträge fokussieren zum einen auf die neuere epidemiologische Forschung, insbesondere auf die Ernährungsepidemiologie, die auf der Basis europäischer Datenbanken Bevölkerungsstudien durchführt – vgl. hierzu den Artikel von Christine Bischof, die epidemiologische Räume und Praktiken (am Beispiel der Nachbeobachtung) unter dem Stichwort der *surveillance medicine* untersucht. Zum anderen werden Effekte einer *Molekularisierung* der Ernährungsforschung im Zuge von Omics-Technologien, Bioinformatik und Epigenetik ana-

2 | Für einen ersten Überblick über das Potenzial dieser Verschränkung – aber auch über Probleme einer »translation« zwischen den in den unterschiedlichen Forschungsbereichen angewandten theoretischen und methodischen Ansätzen – vgl. McGarvey/Stephen 2009.

lysiert – vgl. hierzu den Aufsatz zu Individualisierungseffekten der Nutrigenomik von Susanne Bauer und die von Hannah Landecker in ihrem Beitrag zur Epigenetik der Ernährung analysierte »Molekularisierung der Umwelt«. Diese Sondierungen belegen, dass hier ein neues Wissensfeld entsteht, in dem ehemals inkompatible Phänomenbereiche *relationierbar* gemacht werden: Ernährungsmuster, langfristige Gesundheitseffekte, Umwelt-Körper-Interaktion etc. werden nun in einer Weise sichtbar gemacht bzw. durch epistemische Praktiken molekularisiert, dass begonnen werden kann, über reine statistische Korrelationen hinaus Wirkweisen und -mechanismen zu postulieren.

Es ist dabei kein Zufall, dass diese epistemischen Praktiken, die zur *Molekularisierung* von Umwelt, Gesundheit/Krankheit und Ernährung/Nahrung eingesetzt werden, auch ein wesentliches Mittel im Rahmen der Antragsverfahren zum Schutz »europäischer Nahrungsmittel« darstellen. Theoretisch bieten hierbei Konzepte der *Biodiversität* einen wichtigen Orientierungspunkt, aber ebenso scheint ein – oft wenig expliziertes oder selten explizit in Anschlag gebrachtes – Konzept der Ko-Evolution von Natur und Kultur (Feldman 1996; Thompson 1994; Durham 1991) die Forschungen zu informieren: ob bei der Frage, wie unterschiedliche Populationen durch den Druck chronischer Gesundheitsbelastungen durch Krankheitserreger verschiedenartige Resistenzen entwickeln oder lokale Nahrungsmittel pharmazeutisch nutzen (Etkin 2003), ob hinsichtlich der Interpretation spezifischer Ernährungsmuster als kultureller Selektionsvorteil (Leach et al. 2006) oder eben zur Erklärung populationspezifischer Nahrungsmittelunverträglichkeiten (Beja-Pereira et al. 2003).

Es mag »in der Luft« liegen, dass der Zusammenhang zwischen Ernährung und Krankheitsinzidenzen unterschiedlicher Populationen in europäisch-koordinierten Ernährungsstudien analysiert wird, weil die entsprechenden molekularen Analysetechnologien inzwischen verfügbar sind. So wird etwa der Zusammenhang zwischen kulturell unterschiedlichen Ernährungsweisen und Krebsentstehung seit 1992 in siebenundzwanzig, unter geografischen, kulturellen und sozialen Gesichtspunkten differenzierten Populationen Europas in einer groß angelegten prospektiven Studie analysiert (Riboli et al. 2002; Slimani et al. 2002). Europa dient dabei gleichsam als

»Freiluft-Labor«, welches es gerade durch die historisch gewachsenen, unterschiedlichen Lebensweisen und kulturellen Orientierungen in den Ernährungsmustern erlaubt, mögliche Effekte von Ernährung auf den Gesundheitsstatus zu untersuchen. Hier wird – als überwiegend unintendierte Nebenfolge lebenswissenschaftlicher Forschungen – das Bild einer biologisch zwar hochgradig differenzierten, doch historisch eng verwandten europäischen Bevölkerung entworfen (Beck 2004).

In neueren Studien der Sozial- und Kulturwissenschaften wird die These vertreten, dass »Europeanness« oder europäische Identität gerade im Schnittpunkt solcher – aus geistes- wie sozialwissenschaftlicher Sicht eher entlegen, unspektakulär oder gar unschuldig erscheinenden – EU-Programme hergestellt wird, die allein auf die Beeinflussung gesellschaftlicher Subsysteme und technokratischer Diskurse ausgerichtet erscheinen (Bellier/Wilson 2000). Im Gegensatz zu den wenig erfolgreichen Brüsseler Identitätskampagnen und Versuchen, eine verbindende Symbolik für europäische Bürger zu erfinden, reichen diese Programme weit – jedoch weitgehend unbemerkt – in den Alltag der europäischen Bürger hinein: über die Transformation *relevanter Infrastrukturen des Alltagslebens* (etwa im Feld der Kommunikationstechnologien), die Veränderung von *Marktmechanismen und -bedingungen* (etwa bei der Arbeitsmobilität), von *Gesundheitspraxen oder Versorgungsstrukturen* bis hin zu einem *einheitlichen Rechtsrahmen*, der dem *Homo Europaeus* einheitliche Grundrechte garantiert. Es sind diese alltagsnahen, unspektakulären Restrukturierungen, in denen »Europeanness« erzeugt wird (Borneman 1997; Barry 2002).

Der *Homo Europaeus* erweist sich hierbei als eine Art *sich selbst erzeugender Archetyp*, als ein imaginäres Konstrukt, das als Leitbild europäische Diskurse, Politiken und Wissenspraktiken voraussetzt und von diesen auch fortgeschrieben wird: Die Konstellation erinnert ein wenig an Walter Benjamins Engel der Geschichte, der, mit dem Rücken voran, den Blick immer auf die »eigenen Traditionen« geheftet, in die Zukunft schreitet und sich dabei immer wieder häutet.

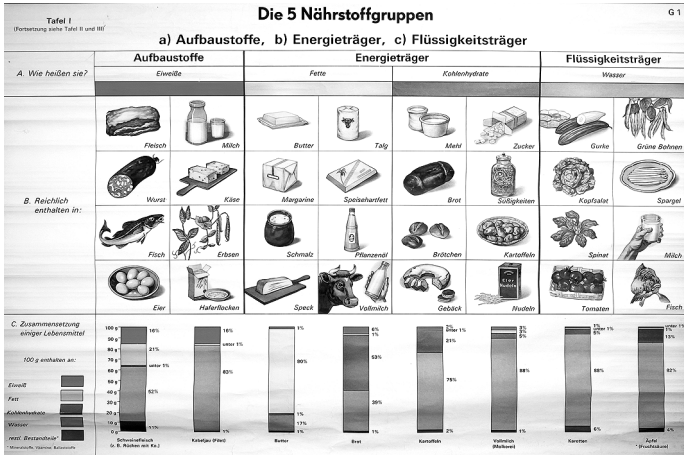


Abbildung 1: »Die 5 Nährstoffgruppen«, Schautafel Deutsches Hygienemuseum Dresden, Privatbesitz L. Scholze-Irrlitz

Literatur

Baranov, V.S. (2000): »Molecular Medicine: Molecular Diagnostics, Preventive Medicine, and Gene Therapy«. In: Molecular Biology 34 (4), S. 590-600.

Barry, Andrew (2002): »In the Middle of the Network«. In: Law, John und Mol, Annemarie (Hg.), Complexities. Social Studies of Knowledge Practices, Durham: Duke University Press, S. 142-165.

Beck, Stefan (2004): »Alltage, Modernitäten, Solidaritäten. Soziale Formen und kulturelle Aneignung der Biowissenschaften – Plädoyer für eine vergleichende Perspektive«. Zeitschrift für Volkskunde (1), S. 1-30.

Beja-Pereira, Albano/Luikart, Gordon/England, Philipp R. et al. (2003): »Gene-culture Coevolution between Cattle Milk Protein Genes and Human Lactase Genes«. In: Nature Genetics, 35 (4), S. 311-313.

Bellier, Irène/Wilson, Thomas M. (2000): An Anthropology of the European Union: Building, Imagining and Experiencing the New Europe, London: Berg.

Borneman, John/Fowler, Nick (1997): »Europeanization«. In: Annual Review of Anthropology 26, S. 487-514.

- Braun, Lundy (2002): »Race, Ethnicity and Health«. In: *Perspectives in Medicine and Health* 45 (2), S. 159-174.
- Chaix, Basile (2009): »Geographic Life Environments and Coronary Heart Disease: A Literature Review, Theoretical Contributions, Methodological Updates and a Research Agenda«. In: *Annual Review of Public Health* 30 (1), S. 81-105.
- Durham, William H. (1991): *Coevolution: Genes, Culture, and Human Diversity*, Stanford: Stanford University Press.
- Etkin, Nina L. (2003): »The Co-Evolution of People, Plants and Parasites: Biological and Cultural Adaptations to Malaria«. In: *Proceedings of the Nutrition Society* 62 (2), S. 311-317.
- European Commission (2004, Juli): »From Farm to Fork. Safe food for Europe's consumers«.
- Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.
- Feldman, Marc W./Kevin N. Laland (1996): »Gene-Culture Co-evolutionary Theory«. In: *Trends in Ecology and Evolution* 11 (11), S. 453-457.
- Feuerstein, Günter/Regine Kollek (2001, 29.Juni): »Vom genetischen Wissen zum sozialen Risiko: Gendiagnostik als Instrument der Biopolitik«. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte: Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«* o.J. (27), S. 26-33.
- Foucault, Michel (1997): *Histoire de la sexualité*. Paris: Gallimard.
- Gilbert, Penelope A./Khokhar, Santosh (2008): »Changing Dietary Habits of Ethnic Groups in Europe and Implications for Health«. In: *Nutrition Review* 66 (4), S. 203-215.
- Halkier, Bente/Holm, Lotte (2006): »Shifting Responsibilities for Food Safety in Europe: An introduction«. In: *Appetite* 47 (2), S. 127-133.
- Hobsbawm, Eric (1992): »Mass-Producing Traditions: Europe, 1870-1914«. In: E. Hobsbawm and T. Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 263-308.
- Jablonska, Eva/Lamb, Marion J. (2005): *Evolution in Four Dimensions: Genetic, Epigenetic, Behavioral, and Symbolic Variation in the History of Life*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Leach, Jeff D./Gibson, Glenn R./Van Loo, Jan (2006): »Human Evolution, Nutritional Ecology and Prebiotics in Ancient Diet«. In: *Bioscience and Microflora* 25 (1), S. 1-8.

- Lupien, Sonia J./McEwen, Bruce S./Gunnar, Megan R./Heim, Christine (2009): »Effects of Stress throughout the Lifespan on the Brain, Behaviour and Cognition«. In: *Natural Review of Neuroscience* 10 (6), S. 434-445.
- McGarvey, Stephen T. (2009): »Interdisciplinary Translational Research in Anthropology, Nutrition and Public Health«. In: *Annual Review of Anthropology* 38 (1), S. 233-249.
- Niewöhner, Jörg (2009): »Epigenetics. Changing Modes of Linking Inside and Outside«. Working Paper des Collaboratory: Social Anthropology & Lifesciences (C:SL) am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt Universität Berlin.
- Pearson, Helen (2007): »Meet the Human Metabolome«. In: *Nature* 446, S. 8.
- Rheinberger, Hans-Jörg (2006): *Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der modernen Biologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Riboli, E./Hunt K.J./Slimani, N. et al. (2002): »European Prospective Investigation into Cancer and Nutrition (EPIC): Study Populations and Data Collection«. In: *Public Health Nutrition* 5 (6 B), S. 1113-1124.
- Slimani, N./R. Kaaks/P. Ferrari et al. (2002): »European Prospective Investigation into Cancer and Nutrition (EPIC) Calibration Study: Rationale, Design and Population Characteristics«. In: *Public Health Nutrition* 5 (6 B), S. 1125-1145.
- Ströhle, Alexander/Döring, Frank (2009): »Zur Molekularisierung der Ernährungsforschung. Was heißt und zu welchem Ende treibt man Ernährungswissenschaft? Teil 1: Der wissenschaftliche Status quo der Ernährungswissenschaft«. In: *Ernährungsumschau* 56 (4), S. 202-207.
- Ströhle, Alexander/Döring, Frank (2009): »Zur Molekularisierung der Ernährungsforschung, Teil 2: Von den kognitiven Zielen und Grenzen der molekularen Ernährungsforschung«. In: *Ernährungsumschau* 56 (5), S. 282-287.
- ten Have, Henk A.M.J. (2001): »Genetics and Culture: The Genetization Thesis«. In: *Medicine, Health Care and Philosophy* 4, S. 295-304.
- Thompson, John N. (1994): *The Coevolutionary Process*, Chicago: Chicago University Press.
- Welz, Gisela (2010): »European Food Cultures: Diversity, Regulation, and Heritage Production«. In: *Blackwell Companion*

to the Anthropology of Europe, Malden/Oxford: Basil Blackwell, (im Druck).

WHO Regional Office for Europe (2006): »WHO European Ministerial Draft Charta on Counteracting Obesity. Conference Report«. In: World Health Organisation (www.euro.who.int/document/E90143.pdf, letzter Zugriff am 19.1.2010)

Wishart, D. S. (2007): »Proteomics and the Human Metabolome Project«. In: Expert Review of Proteomics 4 (3), S. 333-335.